

Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

Birgit Vanderbeke
Die sonderbare Karriere der Frau Choi
Roman

BIRGIT VANDERBEKE

*Die sonderbare
Karriere der Frau Choi*

S. FISCHER



Preis € (D) 16,90 SFR 30,00 (UVP)

128 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-10-087086-5

S. Fischer Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

Inzwischen ist sie weit über die Grenzen hinaus bekannt, jedenfalls in gewissen Kreisen, aber als sie vor siebzehn Jahren anfang, konnte man nicht ahnen, was daraus werden würde. Sie kam einfach an. Das schon war erstaunlich.

Vor siebzehn Jahren war M** eines von diesen Nestern im Südwesten von Frankreich, die Sie, wenn überhaupt, nur im Sommer kennen, weil die Ardèche und die Cevennen im Reiseführer stehen. Sie können da Kanu fahren und die malerischen Schluchten bewundern, es gibt Campingplätze, Badestellen, Wanderwege, Ziegenkäse, Honig und gutes Öl. Hotels gibt es kaum, denn sobald Sie weg sind, schließen sich diese Nester hinter Ihnen, drehen sich von der Welt weg, und im Herbst und Winter möchten Sie sie gar nicht kennen, also brauchen Sie kein Hotel, und die Nester brauchen schon gar keins. Sobald Sie weg sind, fängt es im September damit an, daß der Strom heruntergedreht wird und schwankt und man denkt, man ist im falschen Jahrhundert, weil man sein Haus nicht mehr hell

bekommt. Die Handys haben keinen Empfang, Zentralheizung gibt es nicht, und wenn der Wind auf dem Schornstein steht, drückt er den Rauch des Kamins nach innen, die Kinder husten, und in der Nacht hustet das ganze Haus. Es ächzt und seufzt und macht schreckliche Geräusche.

Diese Nester sind karstig und grau und trist und einer Überdosis Natur ausgeliefert, die sie nicht gut verkraften, und die Leute verkraften sie auch nicht. Sie glauben zwar nicht mehr an Werwölfe und Weiße Frauen, aber jeder kennt die Geschichten; jeder weiß, daß Jean Grin mit den roten Augen hier sein Unwesen getrieben und den Kindern die Leber aus dem Leib gerissen hat, und niemand läßt seine Kinder allein in die Schule und abends im Dunkeln nach Hause gehen, man fährt sie lieber die zweihundert Meter hin, sicher ist sicher.

Wenn Sie in einem solchen Ort lebten, würden Sie auch vergessen, daß die Autobahn nur vierzig Kilometer entfernt ist und die Stadt gerade mal anderthalb Stunden, aber in M** wollen Sie gar nicht leben. M** liegt nicht einmal an der Eisenbahnlinie.

Sie kennen Dörfer, die manchmal vorbeirauschen, wenn Sie mit dem Zug durch leere Gegenden fahren, die es nur auf der Landkarte gibt; sie rauschen vorbei, liegen herum wie ausgestorben, aber plötzlich gräbt jemand in seinem Garten mit dem Spaten die Erde um, oder eine Frau hängt Wäsche auf, und Sie denken etwas ungläubig: Hier kann man also auch leben, wovon leben die Leute

hier?, nehmen sich wieder das Börsenblatt, und bis Sie in Hannover oder Lyon sind, haben Sie diese Dörfer vergessen. An M** rauschen Sie nicht einmal vorbei.

In diesem M** also kommt vor siebzehn Jahren Frau Choi an, um dort zu leben. Kurz zuvor ist das Schild »zu verkaufen« verschwunden, das gut ein Jahr lang an dem Haus neben dem »Café du Marché« gehangen hatte, und im Café haben die alten Männer Gesprächsstoff gehabt und neugierig darauf gewartet, wer da wohl einziehen mochte, sie jedenfalls machten drei Kreuze, daß sie da nicht einziehen mußten, und dann zieht die Chinesin ein und lernt als erstes Yolande kennen.

Yolande kommt nicht von hier. Sie ist zugeheiratet. Sie ist die Frau von Yves, dem die Nußbäume gehören, die Ölmühle und im Sommer der Campingplatz.

Yolande sitzt eines Tages in der Herbstsonne auf ihrer Terrasse und hat gerade einen Erdbeerbaumfalter fotografiert, der ihr in ihrer Sammlung noch fehlt. Hinter ihrem Haus fangen der Wald und der Berg an, und eigentlich gehen inzwischen nur noch ein paar alte Leute in den Wald, morgens, mit dem Hund und zum Pilzesammeln in der Schlucht hinter der Grotte. Da kommt plötzlich eine recht junge Frau mit einem großen Korb vorbei, die Yolande nicht kennt, und wie die Frau unten am Weg hochschaut und sieht, daß jemand auf der Terrasse ist, winkt sie, und Yolande winkt hinunter, und die andere Frau bleibt stehen und winkt weiter. Schönes Wetter, ruft sie

vielleicht hoch oder so etwas Ähnliches, und schließlich ruft Yolande hinunter: Möchten Sie einen Kaffee mit mir trinken?, und so kommt die Frau hoch und setzt sich zu ihr in die Herbstsonne auf die Terrasse.

Ich bin Frau Choi aus Gwangju, sagt sie in einem Französisch, von dem Yolande denkt, sie muß es aus einem Schulbuch haben; die Grammatik stimmt, aber es hört sich nach Trockenkurs an.

Ich bin Yolande Fauchat, sagt sie, und was tun Sie hier? So eine unhöfliche Frage, sagt sie gleich hinterher, weil sie gemerkt hat, daß es unfreundlich klingen könnte, so direkt zu fragen, dabei war es nur Neugier.

Frau Choi zeigt auf den großen Korb und sagt: Zum Beispiel Pilze sammeln, und Sie?

Yolande zeigt auf ihre Minolta und sagt: Zum Beispiel Schmetterlinge fotografieren; ich will einen Bildband machen.

Der Erdbeerbaumfalter ist inzwischen weg, aber sie hat ihn in ihrer Minolta, ihren Pascha mit den zwei Schwänzen, und Frau Choi sagt: Aha.

Wie sind Sie hierhergekommen? sagt Yolande, weil hier das tiefste Frankreich ist und man sich wundert, wie Leute hierherfinden.

Frau Choi aus Gwangju sagt: Aus Amsterdam. Mein Mann ist gestorben.

Das tut mir leid, sagt Yolande und erfährt, daß Frau Choi eine Witwenrente bekommt und irgendeine Summe Geld, weil die Fluggesellschaft, für die ihr Mann gearbeitet hat, für

den unklaren Tod des Mannes hat zahlen müssen. Von dem Geld hat sie das Haus neben dem »Café du Marché« gekauft, und Yolande denkt: Gratuliere. In M** gibt es etliche Häuser, die möchten Sie nicht geschenkt, und das Haus von Frau Choi gehört zu denen, die Sie nicht geschenkt mögen, aber das alles ist eigentlich keine Erklärung dafür, wie Frau Choi hierhergekommen ist, und vor allen Dingen, warum, im Gegenteil, sagt sich Yolande. Das Gespräch wird danach etwas schwierig, weil man in M** nicht einfach ankommt und da ist; aber schließlich stellen sie fest, daß ihre Kinder im selben Alter sind, und vielleicht könnte Yolandes Sohn etwas mit dem Französisch helfen.

Als Frau Choi geht, wirft Yolande einen Blick auf die Pilze und sagt: Kennen Sie sich mit Pilzen aus?

Frau Choi hat sonderbare Pilze in ihrem Korb. Wenn Yolande im Herbst mit der Minolta unterwegs ist, findet sie manchmal Steinpilze oder Maronen, aber die Maronen, die es in M** gibt, werden lila, wenn man sie anschneidet, und die läßt sie lieber stehen.

Frau Choi sagt: Ich koche sie einfach, dann esse ich einen Löffel und friere den Rest für den nächsten Tag ein.

Und? sagt Yolande.

Und am nächsten Tag taue ich sie wieder auf, und wir essen sie.

Das ist nicht Ihr Ernst, sagt Yolande, aber Frau Choi lächelt nur seltsam und neigt den Kopf zur Seite.

Eigentlich paßt sie ganz gut nach M**.

Die Leute in M** sind ein bißchen merkwürdig.